

## Dr. Elaine Phillips, Esther, Vorlesung 3

© 2024 Elaine Phillips und Ted Hildebrandt

In Kapitel drei begegnen wir Haman, dem Feind der Juden. Die Erzählung beginnt erstaunlich zurückhaltend. Tatsächlich sind, wie wir aus Vers sieben erfahren werden, fünf Jahre zwischen dem gescheiterten Staatsstreich am Ende von Kapitel zwei und Hamans Machtergreifung vergangen, und es gibt Hinweise auf bedeutende Veränderungen in diesem Zeitraum.

Die Vielzahl der namentlich genannten Berater, die den König im ersten Kapitel umgaben, verschwand, und Haman erhielt an ihrer Stelle alleinige Macht – möglicherweise eine Folge der Sicherheitsmaßnahmen, die der bedrohte König ergriffen hatte. Laut Vers 1 erhob der König Haman zu Größe, erhöhte ihn und setzte ihn über andere, wodurch eine Hierarchie entstand. Die Verwendung von drei Verben anstelle der üblichen zwei unterstreicht die Bedeutung dieser Erhebung.

Darüber hinaus wurde Haman geehrt, anstatt wie erwartet Mordechai zu befördern. Vers zwei lautet: „Alle königlichen Beamten am Königstor knieten nieder und erwiesen Haman ihre Ehre, denn der König hatte dies für ihn befohlen. Mordechai aber weigerte sich, niederzuknien und ihm Ehre zu erweisen.“ Das Niederknien und die Ehrerbietung sind ein weiteres Beispiel für die hier vorkommenden Doppelstellen, und ihre Interpretation ist für diese Erzählung von entscheidender Bedeutung.

Die Ausdrücke bedeuten konkret, die Knie zu beugen und sich auf das Gesicht zu fallen. Die Partizipien deuten möglicherweise auf ein fortwährendes Verbeugen und Scharren hin. Da der König diese Übung befohlen hatte, genoss sie seine Zustimmung und war aus politischer Sicht nicht anstößig.

Mordechai aber kniete nicht nieder, er warf sich nicht zu Boden, und Vers vier deutet darauf hin, dass dies allein mit seiner jüdischen Herkunft zusammenhing. Beides waren Gesten der Demut und der Anerkennung eines Höhergestellten. Zwar finden sich im biblischen Text viele Stellen, an denen sich Israeliten vor Königen und anderen Höhergestellten verbeugten, doch die Ausdrucksweise ist in diesen Kontexten nicht dieselbe.

Hier lauten die hebräischen Wörter „kor'im u'mishtahavim“. Dasselbe Wortpaar kommt in keiner der Passagen vor, die die Ehre gegenüber einem anderen Menschen beschreiben. Wenn diese beiden Verben jedoch zusammen verwendet werden, vollzieht der Einzelne die Handlung in der Gegenwart Gottes.

Dieses Ereignis trug sich innerhalb des weitläufigen Torkomplexes zu, sodass Haman Mordechais Ungehorsam erst bemerkte, als er darauf hingewiesen wurde. Vers drei

verdeutlicht, dass hier eindeutig eine strikte Gleichbehandlung herrschte und Mordechais Verhalten sowohl zivilen Ungehorsam gegenüber dem königlichen Gesetz als auch eine öffentliche Beleidigung Hamans darstellte. Die Frage der Diener an Haman war für Mordechai eine Herausforderung.

In Vers vier lesen wir, dass die Diener Mordechai Tag für Tag folgten, doch er hörte ihnen buchstäblich nicht zu – ein Ausdruck, der oft Gehorsam symbolisiert. Dennoch gab er den Dienern eine Erklärung, die an die Bedeutung von „kor'im u'mishtahavim“ (etwa: „Gehorsam und Gehorsam“) anknüpft. Seine Weigerung, sich zu verbeugen, war Ausdruck seiner jüdischen Identität.

Als die Diener Haman davon berichteten, wollten sie herausfinden, ob die Worte oder die Taten – das Wort „divrei“ kann beides bedeuten – Bestand haben würden. Bezog sich das Wort auf die Worte, könnte Hamans Behauptung, Jude zu sein, bedeuten, dass er sich auf eine ethnische und religiöse Ausnahme stützte. War hingegen die Haltung gemeint, die mit der Handlung einherging, wollten die Diener wissen, ob der wahrgenommene Widerstand toleriert würde.

Ihre Entscheidung, Haman davon zu erzählen, zeugt von böswilliger Absicht. Bis dahin hatte Haman nichts bemerkt und wäre möglicherweise weiterhin ahnungslos geblieben. Doch als die Diener erfuhren, dass Mordechai Jude war, hörten sie nicht nur auf, ihn zum Verbeugen zu bewegen, wie sie es zuvor getan hatten, sondern übergaben die Angelegenheit Haman.

Lesen wir die Verse fünf und sechs. Als Haman sah, dass Mordechai sich nicht vor ihm verneigen und ihm keine Ehre erweisen wollte, geriet er in Wut. Doch nachdem er erfahren hatte, zu wem Mordechai gehörte, verwarf er den Gedanken, nur Mordechai zu töten.

Stattdessen suchte Haman nach einem Weg, das gesamte Volk Mordechais, die Juden, im ganzen Reich des Xerxes zu vernichten. Hamans Wut hatte möglicherweise mehrere Ursachen. Zum einen hatte diese öffentliche Beleidigung seiner Ehre bereits seit einiger Zeit stattgefunden.

Er kniete also nicht nieder und verbeugte sich auch nicht, so die Annahme, und außerdem hatte er es nicht bemerkt. Das war eine wahre Demütigung. Wenn die ethnische Fehde gleichermaßen zu seiner Antipathie wie zu der Mordechais beigetragen hat, erklärt das vielleicht auch seine Wut.

Nach der erlittenen Demütigung plante Haman eine massive Vergeltungsaktion, mit der er Mordechai endgültig entehren und sein Volk vollständig vernichten wollte. Der Ausdruck „Mordechais Volk“ wird zweimal wiederholt. Zunächst wurde Haman über ihre Verwandtschaft zu Mordechai informiert.

Dann wurden sie zum Ziel seiner böartigen Absichten. Etwas, vielleicht die langjährige ethnische Feindschaft zwischen den Senaten Sauls und Agags, oder vielleicht ein weit verbreiteter Antisemitismus, entfachte in Haman eine solche Wut, dass daraus ein Plan für eine regelrechte ethnische Säuberung wurde. Der hebräische Text von Vers 7 beginnt mit einem Zitat: „Im ersten Monat, dem Monat Nisan“, eine deutliche Erinnerung an Pessach und an jene große Befreiung.

Es geschah im zwölften Regierungsjahr des Königs, wie wir hier erfahren, fünf Jahre nach den Ereignissen von Kapitel 2, sowohl der Thronbesteigung Esthers als auch der unerwähnten Aufdeckung des Attentatsversuchs durch Mordechai. Dass „arm“ – auffällig ohne bestimmten Artikel – als „Los“ (ha-goral) bezeichnet wurde, deutet darauf hin, dass den ersten Lesern der fremde Begriff „arm“ zwar unbekannt war, die Praxis des Loswerfens aber wohlbekannt. Tatsächlich belegt der biblische Text die Verwendung des Loses in einer Vielzahl von Bereichen.

Vers 8. Da sprach Haman zu König Xerxes: „Es gibt ein Volk, das unter den Völkern in allen Provinzen deines Reiches zerstreut lebt und sich von ihnen abgrenzt. Ihre Sitten unterscheiden sich von denen aller anderen Völker, und sie befolgen die Gesetze des Königs nicht. Es ist nicht im Interesse des Königs, sie zu dulden.“

Wir sehen hier, dass Haman uneingeschränkten Zugang zum König hatte, ein Privileg, das dem Rest des Volkes, einschließlich der Königin, nicht gewährt wurde. Haman hielt die von uns gelesene Anklage vage, was unerlässlich war, um die von ihm angestrebte Erlaubnis zu erhalten. Seine Beschreibung war hinterlistig, und der erste Satz war doppeldeutig.

Ein bestimmtes Volk, hebräisch „ah-me-chad“, klang bedrohlich, da es namenlos und doch nur ein einziges war und daher als unbedeutend und vermutlich entbehrlich galt. Das Verschweigen des Namens dieses Volkes verhinderte die Identifizierung einzelner Personen, wie etwa Mordechai, der als „der Jude“ bekannt war. Hamans Darstellung begann mit der Wahrheit.

Sie waren tatsächlich ein verstreutes Volk und in mancher Hinsicht getrennt. Die Anschuldigung wandelte sich jedoch von einer Halbwahrheit, nämlich dass sie andere Sitten hätten, zu einer glatten Lüge, nämlich dass sie die Gesetze des Königs nicht einhielten. Haman verschwieg dem König sorgfältig, welche Gesetze nicht eingehalten wurden.

Auf Nachfrage hätte er wohl nur den Befehl, sich vor ihm zu verbeugen, als Grund angeführt. Hamans letzter Schachzug bestand darin, die Angelegenheit pragmatisch darzustellen. Es lohne sich für den König nicht, sie ruhen zu lassen.

In seinem weiteren Vorgehen vor dem König heißt es in Vers neun: „Wenn es dem König gefällt, soll ein Erlass zu ihrer Vernichtung erlassen werden, und ich werde

10.000 Talente Silber in die königliche Schatzkammer geben für die Männer, die diese Angelegenheit ausführen.“ Mit dem einleitenden „Wenn es dem König gefällt“ schlug Haman einen Erlass als Lösung vor. Das passive „es soll schriftlich festgehalten werden zu ihrer Vernichtung“ entzog die Verantwortung einer einzelnen Person, weder dem König noch Haman, und übertrug sie erneut der ungenannten Bürokratie.

Hamans Angebot von 10.000 Talenten entsprach schätzungsweise 60 Prozent der jährlichen Einnahmen des Persischen Reiches. Herodot berichtet, dass dessen Gesamteinnahmen unter Darius 14.560 Talente betragen. Als zweitmächtigster Mann in einem Reich, in dem Despoten vermutlich enorme Reichtümer anhäuften, verfügte Haman offensichtlich über beträchtliche Ressourcen.

Dies scheint jedoch selbst diese Grenzen zu überschreiten. Eine mögliche Erklärung ist, dass er beabsichtigte, zumindest einen Teil dieser Belohnung durch die Plünderung jüdischen Eigentums zu erzielen, obwohl er den Eindruck erweckte, die Summe käme aus seinen eigenen Kassen. Angespornet durch das Versprechen weiterer Belohnungen, ging er wohl davon aus, dass die Beute in Strömen fließen würde und Haman sie dann nutzen könnte, um diejenigen zu bezahlen, die zusätzliches Raubgut brachten – ein Betrug aus der Antike mit tödlichen Folgen.

Dies war ein klarer Appell an die Gier des Königs, und wären Xerxes' Ressourcen durch den Krieg stark erschöpft gewesen, wäre die Versuchung in der Tat groß gewesen. Hamans Darbietung an den König birgt noch eine weitere, möglicherweise teuflische Dimension. Hier müssen wir annehmen – und es ist eine Vermutung –, dass der Überlieferer des hebräischen Textes in der Übersetzung sorgfältig darauf geachtet hat, ein mögliches, bedeutsames Wortspiel des Originaldialogs zu bewahren. Haman könnte absichtlich mit den ähnlichen Lauten von „avad“ (geschrieben mit Aleph, was „vernichten“ bedeutet) und „avaj“ (geschrieben mit Ajin, was „versklaven“ bedeutet) gespielt haben.

Wenn das tatsächlich der Fall wäre, würde es seinen Appell an den Wert erklären, diesem ungenannten Volk keine Ruhe zu gönnen, im vorhergehenden Vers. Es könnte auch einen Deutungsrahmen für Esthers spätere Aussage liefern, dass sie geschwiegen hätte, wären sie nur in die Sklaverei verkauft worden (Kapitel 7). Und schließlich könnte es erklären, warum der König so begriffsstutzig gegenüber dem von Esther erwähnten Erlass war. Er war in dem Glauben gelassen worden, Haman wolle sie versklaven, während es in Wirklichkeit um Massenmord ging.

Es ist bezeichnend, dass Haman in diesem Gespräch mit dem König ausschließlich diesen Ausdruck verwendete. Als das Dekret mit seiner dreifachen Terminologie verfasst wurde, gab es keinen Zweifel an seiner Bedeutung. Die leichtfertige Art, mit der der König Hamans Bitte um die Vernichtung eines ganzen Volkes, verbunden mit einem ungeheuren Bestechungsgeld, annahm, ist schockierend.

Wenn der König der Illusion erlegen war, es handele sich um einen Sklavenverkauf, der dem Wohl seines Reiches diene, da sein Volk eine Bedrohung darstelle, wäre seine Reaktion vielleicht etwas verständlicher. Dennoch entließ er sie mit einem Winken seines Siegelrings, wobei er sich zuerst dem Geld und dann dem Volk zuwandte. In dem Moment, als Xerxes seinen Siegelring, der ihm die Autorität verlieh, übergab, erscheint Hamans vollständiger Name, gefolgt von dem Beinamen „Widersacher der Juden“.

Der Begriff ist stärker als Feind, Sohn. Es ist ein Töter, jemand, der Kummer verursacht. Es scheint, dass der König Hamans Angebot in irgendeiner Form angenommen hat, da Mordechai eine finanzielle Transaktion meldete und Esther erklärte, dass ihr Volk tatsächlich verkauft worden sei.

Auch wenn die Bedeutung des Geldes und des Begriffs „Avad“ möglicherweise bewusst vage gehalten wurde, fügte Hamans Dekret, nachdem der König ihm befohlen hatte, das Geld zu behalten und mit dem Volk nach Belieben zu verfahren, die erschreckende und unmissverständliche Aufforderung zum Töten und Vernichten hinzu. Der König fragte nie nach einer Erklärung, sondern ließ Haman freie Hand, ein ganzes Volk dem Gemetzel oder der Sklaverei preiszugeben und vergaß die Sache anschließend. In Vers 12 war die vorherige Erwähnung des Monats Nisan in Vers 7 eine verschleierte Anspielung auf Pessach.

Nun werden die Konsequenzen in ihrer vollen Tragweite deutlich. Der Erlass ist hier auf den 13. des ersten Monats datiert, den Tag vor Pessach. Zu der Zeit, in der die Israeliten traditionell die Geschichte ihrer Befreiung aus der ägyptischen Sklaverei erzählten, sahen sie sich stattdessen der schrecklichen Aussicht auf Vernichtung unter einem anderen fremden Unterdrücker gegenüber.

Danach nahm die Bürokratie ihre Arbeit wieder auf. Schreiber wurden herbeigerufen. Alles, was Haman verlangte, wurde im Namen des Königs niedergeschrieben und mit seinem Siegelring besiegelt, wobei jede Handlung durch ein passives Verb gekennzeichnet wurde.

Vers 13 besagt, dass Boten in alle Provinzen des Königs Depeschen mit dem Befehl sandten, alle Juden, Jung und Alt, Frauen und kleine Kinder, an einem einzigen Tag, dem 13. Tag des 12. Monats, dem Monat Adar, zu vernichten, zu töten und auszurotten und ihre Güter zu plündern. Eine Abschrift des Erlasses sollte in jeder Provinz als Gesetz erlassen und allen Völkern bekannt gemacht werden, damit sie für diesen Tag bereit wären. Im Gegensatz zu dem durch den wiederholten Gebrauch des Passivs erzeugten Eindruck von Distanz und Unbeteiligtheit sehen wir hier die Handlung, die durch den Erlass angeordnet wird.

Sie sollten alle Juden, Jung und Alt, Frauen und Kinder, an einem einzigen Tag vernichten, töten und auslöschen. Da so vieles im Text in Doppelsätzen verfasst ist,

ist die Wucht dieser drei Verben in rascher Folge, gefolgt von der umfassenden Opferliste, unmissverständlich. Die Schließung ermöglichte ungehinderte Plünderungen, nachdem alle rechtmäßigen Eigentümer und potenziellen Erben an einem einzigen Tag beseitigt worden waren.

Vers 15 zeigt, wie die Boten bis in die entlegensten Winkel des Reiches getrieben wurden, wo sich, wie wir aus Kapitel 9 erfahren, selbst nach dem Gegenerlass noch immer unzählige Menschen der Sache anschlossen. Gleichzeitig wurde das Edikt in der Zitadelle verkündet. Der König und Haman feierten im Geheimen – eine Feier, die angesichts der Ungeheuerlichkeit ihres Verbrechens bemerkenswert gefühllos wirkte.

Und die Bevölkerung von Susa, die bezeichnenderweise am Ende der Liste stand, war über das Dekret sichtlich aufgebracht, obwohl uns weder die Gründe noch die Art dieser Empörung mitgeteilt werden. Tatsächlich dürfte ein Großteil der Verwirrung auf ein komplexes Geflecht unterschiedlicher Reaktionen zurückzuführen sein, von Entsetzen bis hin zu ungezügelter Schadenfreude. Diese Menschen von Susa unterschieden sich deutlich von der Elite der Zitadelle, jener Minderheit, die das Blutvergießen angeordnet hatte und in der das Edikt verkündet worden war.

In Kapitel 4 sehen wir Mordechais Reaktion. Sie war deutlich sichtbar und hörbar. Zerrissene Kleider und Sackleinen aus grobem Ziegen- oder Kamelhaar zeugten von Bloßstellung und Selbsterniedrigung.

Staub und Asche erinnerten an die Zerstörung des Fleisches durch den Tod. Diese Praktiken symbolisierten rituelle Unreinheit und die Trennung von Gott. Aufgrund der mit dem Sacktuch verbundenen Scham durfte es den Machtbereich am Königstor nicht beschmutzen.

Die extreme Bitterkeit von Mordechais Aufschrei – er stieß buchstäblich einen lauten Schrei aus – war nicht nur der Bedrohung seines Volkes geschuldet, sondern wohl auch der Schwere seiner eigenen Verantwortung für die Umstände, die zu dieser Situation geführt hatten. Seine Weigerung, sich vor Haman zu verbeugen, hatte sich zu einer Krise für sein gesamtes Volk ausgeweitet. Die Wahl des Ortes lässt jedoch auf ein weiteres Motiv schließen, das möglicherweise in seinem öffentlichen Aufschrei begründet liegt.

Es war der beste Weg, Esthers Aufmerksamkeit zu erregen und sie zum Handeln zu bewegen. In der Abgeschlossenheit des Palastes ahnte sie nicht einmal, was geschehen war. Vers 3: In jeder Provinz, in die das Edikt und der Befehl des Königs gelangten, herrschte große Trauer unter allen Juden; sie fasteten, weinten und klagten.

Viele lagen in Sack und Asche. Hier sehen wir Mordechais Trauer auf individueller Ebene, die sich in der offenen Trauer ganzer jüdischer Gemeinschaften widerspiegelt und verstärkt. Das Fasten war ein prägendes Merkmal ihrer Trauer und bildete einen Kontrast zu den Festen, die im gesamten Text vorherrschen – und wir werden noch mehr davon sehen.

Im weiteren Verlauf des Kapitels kam es zur Konfrontation zwischen Mordechai und Esther, die von Hathach, einem der Eunuchen der Königin Esther, geschlichtet wurde. Zunächst stellte sich Esther gegen Mordechai. In ihren Augen waren seine Handlungen angesichts ihrer Stellung zu diesem Zeitpunkt höchst unangebracht und gefährlich.

Im Hebräischen wird der Titel „die Königin“ verwendet, da die Betroffene in großer Not war. Dieses Wort kommt nur einmal vor und seine Wurzel bedeutet so viel wie sich winden. Ihre Reaktion deutet auf Verlegenheit hin.

Das Schicken von Kleidung an ihn war ein Versuch, seinen Wutausbruch so schnell und wirksam wie möglich zu besänftigen, um negative Folgen für sie zu vermeiden. Seine traditionelle Reaktion wäre ihm übertrieben erschienen, und das rituelle Bußgewand wäre ihm äußerst widerlich und unpassend vorgekommen. Schließlich hatte Esther fünf Jahre lang nach den Hofprotokollen gelebt und war zweifellos sehr besorgt darüber, was der König denken und wie er reagieren würde.

Esther durchbrach das vermutlich geschäftige Treiben, rief Hathach, den Eunuchen, der ihr zugeteilt war, und schickte ihn zu Mordechai. Sie muss großes Vertrauen zu Hathach gehabt haben, und dieses Vertrauen sollte sich im Laufe der sich zuspitzenden Lage noch verstärken. Das hebräische Wort „mase ve'al mase“ scheint die Frage, die sie an ihn richtet, zu bekräftigen.

Das könnte bedeuten: Was zum Teufel tust du da? Mit Vers sechs beginnt der außergewöhnliche Dialog. Hathachs fortwährende Anwesenheit verlangsamt das Erzähltempo und steigert so die Spannung, während er vermittelt. In diesem ersten Versuch ist die Kommunikation indirekt, da die Umstände des Erlasses Esther wiederholt wurden.

In Vers sieben schilderte Mordechai zunächst seine Erlebnisse, darunter zweifellos den Befehl, sich vor Haman zu verbeugen, seine Weigerung und die daraus resultierenden schweren Folgen, die ihn zur Trauer um das jüdische Volk veranlassten. Anschließend führte er die von seinen Quellen gelieferten Details an, bis hin zur Summe, die Haman für ihre Vernichtung geboten hatte. Er bewies damit, dass seine Sorge nicht auf vagen Informationen, sondern auf präzisiertem Wissen beruhte.

Um die Ernsthaftigkeit der Lage zu verdeutlichen, übergab Mordechai Hathach eine Abschrift des schriftlichen Erlasses. Er erwartete von Esther, dass sie den Bericht aufnahm und entsprechend handelte, also um Gnade bat und den König im Namen ihres Volkes anflehte. Mit anderen Worten: Mordechai forderte Esther nun auf, ihre Identität preiszugeben, die sie bis dahin geheim halten sollte.

Und dies ist das letzte Mal, dass Mordechai Esther befiehlt. Ab Vers 10 vermittelte Hatach zwar weiterhin, doch die Worte Esthers und Mordechais werden als direkter Dialog wiedergegeben. Wörtlich genommen befahl Esther ihm, also Hatach, als er zu Mordechai zurückkehrte, und ihre Rolle als autoritäre Königin begann sich an diesem Punkt herauszukristallisieren und sollte sich in Kürze vollends entfalten.

Vers 11, Esthers Worte an Mordechai: „Alle Beamten des Königs und das Volk der königlichen Provinzen wissen, dass für jeden Mann oder jede Frau, die sich dem König im inneren Hof nähert, ohne gerufen worden zu sein, nur ein Gesetz gilt: Der König hat die Todesstrafe. Die einzige Ausnahme besteht darin, dass der König ihm das goldene Zepter reicht und sein Leben verschont. Doch seit ich zum König gerufen wurde, sind 30 Tage vergangen.“ Hier stellten Esthers erste ausgesprochenen Worte eine stichhaltige Entschuldigung für ihr Nichthandeln angesichts des fast sicheren Todes dar.

Sie äußerte Bedenken aufgrund der allgemein bekannten, umfassenden Beschränkung. Im Text heißt es: „Jeder Mann und jede Frau“. Außerdem wusste das jeder, und es wird impliziert, dass auch Mordechai es gewusst haben müsste, insbesondere da er anscheinend alles andere wusste.

Esthers Sorge um ihr eigenes Wohlergehen rührte daher, dass sie 30 Tage lang nicht zum König gerufen worden war – etwas, das Mordechai nicht gewusst haben konnte. Esther war sich höchstwahrscheinlich auch anderer grausamer Taten des Königs bewusst. Die zusätzliche Provokation, ihre jüdische Herkunft preiszugeben, hätte ihrer Einschätzung nach die Lage endgültig aussichtslos gemacht.

Mordechais Antwort an sie war vernichtend. Er stellte die Privilegien ihrer königlichen Stellung ihrer jüdischen Identität gegenüber und deutete an, dass die Gefahr so groß sei, dass selbst ihre Gunst als Königin sie nicht retten würde. Er sagte: „Glaube nicht, dass du als Einzige unter allen Juden, nur weil du im Königshaus bist, entkommen wirst. Denn wenn du jetzt schweigst, wird den Juden von anderer Seite Hilfe und Rettung zuteilwerden, du aber und die Familie deines Vaters werdet umkommen.“

Und wer weiß, vielleicht bist du gerade für eine Zeit wie diese zur Königin geworden. Mit anderen Worten: Sobald Haman erfuhr, dass sie Jüdin und mit Mordechai verwandt war, würde ihr Schicksal schrecklich sein. Mordechai sagte nicht, wie er

sich vorstellte, dass Haman dieses Detail herausfinden könnte oder von wem genau dieser Verrat kommen würde.

Möglicherweise steckte in seiner Formulierung „Flucht vor allen Juden“ eine doppelte Bedeutung. Entweder würde sie nicht fliehen, weil ihre Identität zusammen mit der der anderen Juden bekannt würde, oder sie würde der Vergeltung durch die Juden selbst nicht entgehen, die aus einer anderen Gegend befreit würden, und vielleicht auch durch jene, die die Seiten gewechselt hatten. Esther mag in Versuchung geraten sein zu glauben, dass sie, nachdem sie ihre Identität sechs Jahre lang verborgen hatte, dies auch weiterhin tun könnte.

Mordechai zerstörte diese Illusion. Eine erste Lektüre von Vers 14, den wir soeben gelesen haben, scheint Mordechais unerschütterliche Hoffnung auf Gottes Vorsehung zu bestätigen. Selbst wenn Esther schwieg, sagte er, würde die Rettung von anderer Seite kommen, doch Esther selbst hatte die Möglichkeit, maßgeblich zur Befreiung ihres Volkes beizutragen.

Dennoch ist es völlig unklar, wie die Aussage über die Befreiung isoliert betrachtet und im Kontext des restlichen Verses sowie der möglichen Drohung am Ende von Vers 13 zu verstehen ist. Aus welchem Grund auch immer, Mordechai hatte Esther kurz zuvor gewarnt, dass sie im Königshaus nicht sicher sei, und wiederholte diese Warnung hier: „Du und dein Vaterhaus werdet umkommen.“ Letzteres schloss ihn selbst mit ein, da er ihr einziger Verwandter war.

Dies wäre für sie besonders brisant, da sie in Abwesenheit ihres Vaters von ihm aufgezogen worden war. Zudem hätte seine Aufforderung, den Grund für ihre Ernennung zum Königshaus zu bedenken, nur dann Gewicht, wenn es keine andere Möglichkeit gäbe. Andernfalls könnte sie leicht in Versuchung geraten, nichts zu tun und darauf zu hoffen, dass Hilfe von anderer Seite kommen würde.

Eine Möglichkeit, das Problem anzugehen, besteht darin, anzunehmen, dass Hilfe kommen könnte (das hebräische Wort dafür ist „ya'amod“), aber sie käme von woanders, und die Nähe des Königspalastes zu Haman im Zentrum des Chaos würde bedeuten, dass Esther und Mordechai fortgerissen würden. Doch es gibt noch eine andere Möglichkeit: Der zweite Teil dieses Verses könnte eine rhetorische Frage sein, die eine negative Antwort voraussetzt.

Anders ausgedrückt: Der relevante Abschnitt würde lauten: „Wenn du jetzt schweigst, wird den Juden dann von einem anderen Ort Hilfe und Rettung zuteilwerden?“ Antwort: „Nein, das wird nicht geschehen, und du und dein Vaterhaus werdet ebenfalls umkommen.“ Diese Fassung, möglicherweise grammatikalisch korrekt, geht auf die Probleme ein, die sich bei den traditionellen Lesarten des Textes ergeben. Denn wenn tatsächlich Hilfe von dem Ort käme, der mit „einem anderen Ort“ gemeint ist, warum sollte dann nicht auch Esthers Familie, und

insbesondere Mordechai, von diesem Ort gerettet werden? Angesichts der wirklich bedrohlichen Natur von Mordechais Herausforderung schlug Esthers Stimmung dramatisch um, und die Erzählung nahm eine entscheidende Wendung.

In diesem entscheidenden Moment bekannte sich Esther öffentlich zu ihrem Volk, selbst auf die Gefahr hin, ihr Leben zu verlieren. Sie hatte es stets meisterhaft verstanden, den schwierigen Spagat zwischen Gehorsam gegenüber ihrem Vormund und der Erfüllung der Forderungen des heidnischen Hofes zu meistern. Doch nun zeigte sich ihre Charakterstärke in ihrem Entschluss, sich dem Gesetz des Königs zu widersetzen, ihre jüdische Identität preiszugeben und sich dem mächtigsten Mann des Reiches entgegenzustellen.

Im Wissen, dass das Fasten ein uralter und ehrwürdiger Bestandteil ihrer Tradition war, rief sie zu einem gemeinsamen und umfassenden Fasten auf und setzte damit die gemeinschaftliche Beteiligung an dieser Krise fort, die als Reaktion auf das Edikt begonnen hatte. Dieses Fasten, ein radikaler Appell an Gottes Eingreifen, übertraf alle vorgeschriebenen Fasten an Strenge. Drei Tage und Nächte lang durfte weder gegessen noch getrunken werden.

Obwohl das Gebet nicht ausdrücklich erwähnt wird, war es zweifellos Teil ihres Vorhabens. Zu Beginn ihres öffentlichen Bekenntnisses zum Judentum unterzog sich Esther einer seiner strengsten Disziplinen und beschloss darüber hinaus, dass ihre jungen Frauen, die möglicherweise gar nicht jüdisch waren, ebenfalls fasten sollten. Anschließend würde sie vor den König treten.

Ihre letzten Worte an Mordechai sind aufschlussreich. Trotz dieses erstaunlichen gemeinsamen Appells um göttliche Gnade rechnete sie mit dem Scheitern des Unternehmens. Ihre Aussage könnte übersetzt werden mit: „Wenn ich umkomme, so komme ich um“, was darauf hindeutet, dass sie erkannte, dass der Tod die wahrscheinliche Folge beider Entscheidungen war.

Die Ironie besteht darin, dass ihre Entscheidung sie im weiteren Verlauf des Geschehens von einer passiven Empfängerin zur Akteurin und Initiatorin machte. Vers 17: „So ging Mordechai fort und befolgte alle Anweisungen Esthers.“ Der erste Vers besagt wörtlich, Mordechai sei hinübergegangen, und auf dieser Grundlage deuteten frühe rabbinische Ausleger, er habe Gottes Gebot übertreten, indem er ein Fasten am 13. und 14. Nisan anordnete.

Möglicherweise verließ er jedoch einfach die Zitadelle und ging nach Susa, um die Juden zu versammeln und das Fasten zu beginnen. An dieser entscheidenden Stelle enthält die Septuaginta – nur für uns von Interesse – lange und leidenschaftliche Gebete von Mordechai und Esther. Doch dann kehren wir zum Text zurück.

Nach drei Tagen des Fastens hatte Esther in Kapitel fünf ihren großen Auftritt. Um sich auf die Begegnung mit dem König vorzubereiten, kleidete sie sich in königliche Gewänder und nahm ihren Platz ein. Es ging ihr nicht nur um Kleidung; sie präsentierte sich dem König auf Augenhöhe.

Esther aber stand, während der König saß. Der Satzbau legt den Fokus auf den Palast und erzeugt so Spannung. Die Begriffe „Beit HaMelek“ (Palast und Königssaal), „Beit HaMalchut“ und „HaBeit“ werden viermal in einem Vers verwendet.

Die beiden Schauspieler standen sich gegenüber dem entscheidenden Punkt des Türrahmens gegenüber. Der König hatte sich im Palast verschanzt, sie näherte sich ihm. Was der König sah, war Esther, die Königin.

Ihr königliches Auftreten gewann erneut seine Gunst, und er bezeugte diese Gunst, indem er ihr das Zepter reichte. Es gab ein genaues und unveränderliches Protokoll, wie die bedächtige und sorgfältige Sprache im Hebräischen nahelegt. Übersetzt heißt es: Der König reichte Esther das goldene Zepter, das er in der Hand hielt, und Esther trat näher und berührte den Kopf des Zepters.

An dieser Stelle lässt die Septuaginta Esther, wie sie sich ängstlich auf ihre Dienerinnen stützt, näherkommen, ihr Herz voller Furcht. Darauf folgt eine Beschreibung des grimmigen Zorns des Königs, die Ehrfurcht und Schrecken erwecken soll, wohl in der Annahme, der masoretische, hebräische Text sei nicht dramatisch genug. Die Übersetzungen und Interpretationen führen diese melodramatischen Zusätze fort. Esther fiel zu Boden, wurde bleich und fiel in Ohnmacht, und obwohl der König zornig war, änderte Gott sein Herz und verließ den Thron, um sie in seinen Armen zu trösten, während sie ihm gebührende Ehrerbietung für seine königliche Majestät erwies.

Zurück zum hebräischen Text, Vers drei: Dem König war offensichtlich bewusst, dass Esther aus einem dringenden Grund ihr Leben riskierte und gegen die Hofordnung verstieß. Seine Frage begann mit dem hebräischen „mah-lak“, wörtlich: „Was geht dich das an?“ oder „Was ist mit dir los?“ Dies war jedoch nicht die übliche Rhetorik, die er an den folgenden Tagen verwendete. Sie war wesentlich kürzer.

Vielleicht war er von ihrem Aussehen berührt, und ein Teil seiner Befragung bezog sich tatsächlich auf ihre eigene Notlage. Auch wenn es schroff klingen mag, stellte er anschließend die übliche Frage: „Was ist Ihr Anliegen?“, die später noch einmal auftauchen wird. Das Versprechen von bis zu der Hälfte des Königreichs scheint eine gängige Praxis gewesen zu sein; wir finden es wieder in Markus, Kapitel 6 – eine dennoch interessante.

Obwohl er mit seinem Zepter über Leben und Tod entschied, war er bereit, sich ihrem Wunsch zu beugen und versprach ihm sogar, ihn zu erfüllen, noch bevor sie

das Wort ergriff. Esthers Bitte, Haman und den König zu einem privaten Festmahl einzuladen, das sie bereits vorbereitet hatte, deutet darauf hin, dass sie ihre Strategie sorgfältig durchdacht hatte. Da sie sich bereits in die Gegenwart des Königs begeben hatte, signalisierte allein die Einladung zu einem Festmahl ihm, dass das eigentliche Anliegen noch nicht offen war.

Zweifellos weckte dieses Manöver seine Neugier. Das Festmahl entsprach nicht nur der Hofkultur und den biblischen Themen, sondern bot auch einen weniger steifen und öffentlichen Rahmen, um die schwierige und heikle Natur ihrer Bitte anzusprechen. Die hebräische Form von Esthers Einladung entsprach dem Ansehen der beiden eingeladenen Gäste.

Wörtlich würde es heißen: „Der König soll kommen“, auch Vers acht. So entsprach der König Esthers Bitte. Haman wurde eilig herbeigebracht, und der König trat ein – wobei das Verb im Singular ihn vielleicht von Haman abgrenzt.

Zu diesem Zeitpunkt befanden sich die drei vermeintlich mächtigsten Personen des Persischen Reiches in einem Raum. Und so lesen wir in Vers sechs, dass der König, während sie Wein tranken, Esther erneut fragte: „Was ist dein Anliegen? Es wird dir gewährt werden. Und was ist dein Wunsch? Selbst die Hälfte des Königreichs wird dir zuteilwerden.“

Es scheint, dass es gegen Ende des Festmahls einen separaten Gang für den Weinkonsum gab, ein regelrechtes Weinfest, ein Mische Jajin. Vielleicht diente es dazu, Angelegenheiten anzusprechen, die während des Hauptmahls als unangebracht galten. Die erste, abgekürzte Frage des Königs, die wir in Vers drei lesen, war teilweise eine Reaktion auf Esthers ungeladenes Erscheinen in ihrer offensichtlichen Verzweiflung.

In diesem Kontext war sein Auftreten deutlich besonnener, möglicherweise dem Protokoll entsprechend. Falls die doppelte Bitte und Bitte tatsächlich gängige Rhetorik am Hof war, kannte Esther dieses Muster und hatte ihre entscheidende Bitte, die sie beim zweiten Gastmahl (Kapitel 7) vortragen würde, womöglich im Voraus vorbereitet, um sie perfekt darauf abzustimmen. Diese doppelte Rhetorik prägte sowohl den Erzählrahmen als auch Esthers erste, typische Antwort in Vers 7.

Eine wörtliche Übersetzung lautet: „Sie antwortete und sprach“, eine sehr hebräische Formulierung, doch sie ist doppelt: „Sie antwortete und sprach: meine Bitte und mein Anliegen.“ Der unvollständige Satz ist hier beabsichtigt, obwohl dies den meisten modernen Übersetzungen widerspricht, die Vers acht einfach als Fortsetzung dieser Bitte lesen. Offensichtlich bestand ihre Bitte jedoch nicht einfach darin, dass sie zum nächsten Festmahl kämen, wie wir in Vers acht lesen.

Ein aufmerksames Publikum könnte sich vorstellen, dass sie inne hielt, vielleicht um sich zu sammeln, falls sie unter Druck ins Wanken geriet. Möglicherweise verschob sie spontan den Moment, in dem sie den Verrat des Lieblingsberaters des Königs entlarven und ihre eigene Identität preisgeben musste. Andererseits könnte die Pause auch den nächsten Schritt in ihrem ausgeklügelten Plan darstellen, Haman systematisch zu stürzen.

Vers acht: Wenn der König mir wohlgesinnt ist und es ihm gefällt, meiner Bitte nachzukommen, sollen der König und Haman morgen zum Festmahl kommen; ich werde alles für sie vorbereiten. Dann werde ich die Frage des Königs beantworten. Hier beherrschte Esther die Rhetorik vollends; als versierte Diplomatin nutzte sie die ganze Bandbreite der vom König selbst verwendeten Doppelformen.

Sie formulierte die Angelegenheit so geschickt, dass der König verpflichtet war, ihrer Bitte nachzukommen, sobald sie eintraf. Zitat: „Wenn es ihm recht erscheint, meiner Bitte nachzukommen, dann soll er kommen.“ Darüber hinaus fügte sie dem Ganzen noch ihre eigene, schwungvolle Formulierung hinzu: „Wenn ich Gunst gefunden habe und es mir recht erscheint.“

Der erste Ausdruck, der wiederum Gunst fand, ist die gebräuchlichere Redewendung und deutet möglicherweise auf eine gewisse Ehrerbietung ihrerseits hin. Die Einladung zum zweiten Festmahl, sofern sie von Anfang an geplant war, würde Haman weiter in einen Zustand der Fassung versetzen, in dem er bei der Ankündigung völlig überrascht wäre und womöglich eine geschickte politische Ausflucht seinerseits verhindern könnte. Esthers Versprechen bedeutete wörtlich, nach dem Wort des Königs zu handeln.

Eine interessante Aussage, vor allem, da er ihr versprochen hatte, bis zu einem halben Königreich für sie zu opfern. Im Gegensatz zu ihrer ersten Einladung erklärte Esther hier, sie würde das Festmahl für sie alle vorbereiten, nicht für ihn, den König. Diese unerklärte Ergänzung könnte beim König einen Anflug von Eifersucht geweckt haben.

So bleibt er, wie der rabbinische Kommentator vermutet, auch die folgende Nacht wach. An dieser Stelle lässt der Erzähler die Leserschaft meisterhaft im Ungewissen, während die Beziehung zwischen Haman und Mordechai wieder aufgenommen wird. Hamans Unberechenbarkeit wird in den beiden folgenden Episoden am Ende des fünften Kapitels erneut deutlich.

Vers neun ist ebenfalls in Zweiergruppen aufgebaut. Hamans Freude und sein guter Geist, „tov lev“, wörtlich „das gute Herz“, stehen im Gegensatz zu Mordechais Weigerung, sich zu erheben oder zu zittern. Zuvor hatte Mordechai sich geweigert, sich vor Haman zu verbeugen und niederzuwerfen.

Nachdem er die dreitägige Fastenzeit beendet hatte und vermutlich wusste, dass Esther den Thronsaal betreten hatte, saß er wieder am Tor, womöglich bemüht, jede Information aufzusaugen, die er finden konnte. Als er Haman kommen sah, weigerte er sich, aufzustehen – der erste Schritt des vorgeschriebenen Rituals. Das zusätzliche Verb ist aufschlussreich.

Haman hatte mit seinem Erlass Schrecken verbreiten wollen, doch Mordechai wich nicht zurück. Daraufhin schlug Hamans Gemütszustand in Wut um. In den Versen 10 und 11 gab er sich zwar gleichgültig, doch in dem letzten Ausbruch seines verletzten Stolzes brach seine Wut in übertriebenem Prahlern vor seinen Freunden hervor.

Da er unbedingt Gehör finden wollte, rief er seine Freunde und seine Frau Zeresch zu sich, die sich eine Aufzählung von Dingen anhören mussten, die sie bereits kannten und vielleicht schon oft gehört hatten. Die Reihenfolge im Vers mag einen Hinweis darauf geben, was ihm am wichtigsten war. Zuerst sprach er von seinem großen Reichtum und dann von seinen vielen Söhnen.

Danach prahlte er in den höchsten Tönen mit seinem erhabenen Status, insbesondere mit seinem über alle anderen von vergleichbarer Statur. Hatten die Freunde seine vorherigen Prahlereien schon gehört, so war ihnen doch neu, dass er als Einziger das Privileg hatte, privat mit Königin Esther und dem König zu speisen. Er war buchstäblich zum Festmahl eingeladen worden, genau wie er es auch beim zweiten sein würde, und als ob das nicht genug wäre, sagte er, würde es morgen genauso weitergehen.

Und an diesem Punkt offenbarte Haman seinen größten Fehler: seinen selbstsüchtigen Stolz. Obwohl er dem König untergeordnet war, verlangte er nach der Unterwerfung eines Mannes, der ihm diese verweigerte und dessen Volk er verachtete: Mordechai, den Juden. Inzwischen war er so außer sich vor Wut, dass ihn allein Mordechais Anwesenheit die Beherrschung verlieren ließ.

Zitat: Solange Mordechai lebte, war keine seiner Leistungen zufriedenstellend. Daraufhin scheint Seresch die Führung übernommen und Haman beraten zu haben, wie er weiter vorgehen sollte. Das Verb in Vers 14 steht im Singular, obwohl die Freunde ebenfalls an der Beratung teilnahmen.

Wie die anderen Frauen in der Erzählung agierte und sprach sie so, dass sie Reaktionen hervorrief, die angesichts des Dekrets, dass Männer über ihre eigenen Häuser herrschen sollten, durchaus amüsant waren. Ihr Rat zielte darauf ab, Mordechai und das Volk, das er vertrat, zu beschämen und so die Demütigung und den verletzten Stolz zu lindern, die Haman jedes Mal plagten, wenn er Mordechai sah. Die Forderung, Mordechai an einem lächerlich hohen Pfahl, einem Achtel, also buchstäblich einem Baum, aufzuspießen, verdeutlicht Hamans Bestreben, ihn vollständig zu erniedrigen.

Dieser Pfahl war in ganz Susa zu sehen. Seine Höhe könnte auch darauf hindeuten, dass in diesem Umfeld alles Offizielle im großen Stil ablief. Ein vergleichbares Beispiel für diesen imposanten Stil findet sich in der 27 Meter hohen Statue aus Daniel Kapitel 3.

Dieselbe Mentalität schien vorherrschend gewesen zu sein. In Kapitel 6 deuten die zahlreichen Zufälle deutlich darauf hin, dass mehr dahintersteckte. Der König litt zufällig unter Schlaflosigkeit.

Die Chroniken waren zufällig genau an der Stelle aufgeschlagen, an der Mordechais gute Tat beschrieben wurde. Mordechai hatte zufällig fünf Jahre lang geschwiegen. Haman befand sich zufällig im Freien, als der König beschloss, die Angelegenheit zu klären.

Und der König hatte zufällig den Namen der Person, die er ehren wollte, nicht genannt, sodass Haman annahm, es könne niemand anderes als er selbst sein. Diese Wendungen waren Fügung des Schicksals. Schlaflosigkeit stellte die Geschichte auf den Kopf.

Wäre das nicht geschehen, wäre Mordechai vor Esthers zweitem Festmahl gestorben. Wir lesen in Kapitel 6, Vers 1, dass in jener Nacht der Schlaf des Königs geflüchtet oder gestört wurde. Ein bemerkenswert treffendes Bild für die Frustration der Schlaflosigkeit.

Kommentatoren der Antike wie der Neuzeit haben darüber spekuliert, warum der König so bedrückt war. Möglicherweise war er in seinen wirren Gedanken gefangen, weil er befürchtete, Esther die Hälfte des Königreichs versprochen zu haben. Vielleicht hegte er auch Misstrauen gegenüber Esthers Motiven, Haman sowohl zu privaten Festessen einzuladen, und deutete an, dass sie sich gleichermaßen um Haman und den König sorgte.

Oder vielleicht die Erinnerung an ein Attentat, das sich vor einigen Jahren direkt vor seiner Tür ereignet hatte. Jedenfalls las er das Buch der Erinnerungen, die Ereignisse der Tage. Es ist eine Erweiterung des Sefer Divrei Hayamim, was so viel wie Chronik bedeutet.

Es ist ein weiteres Beispiel für die sprachlichen Ausschweifungen, die auftraten, als die Handlung wieder an den persischen Hof zurückkehrte. Die Verbform, hier „vayhi“, „vayhiyu“ plus das passive Partizip, deutet auf einen längeren Vorgang hin. Möglicherweise lasen die Hofleser einen Großteil der Nacht hindurch vor.

Der Bericht über das Attentat auf Xerxes mit Namen und Titeln wurde gefunden; zwei passive Verben spiegeln die Unpersönlichkeit des Hofes wider und deuten subtil

darauf hin, dass diese Angelegenheit zum richtigen Zeitpunkt durch göttliche Fügung enthüllt wurde. Der Passivsatz setzt sich in Vers drei fort: „Was wurde getan?“ – „Nichts wurde getan.“ Die jungen Diener gaben die Antwort, wie schon in Kapitel zwei.

Die hier erwähnte Ehre und Größe erinnern an Hamans Beförderung in Esther, Kapitel 3. Die fehlgeleitete Ehre war eine Ungerechtigkeit, die behoben werden musste. In Kapitel 6, Vers 4, fragte der König: „Wer ist im Hof?“ Haman war gerade in den äußeren Hof des Palastes gekommen, um mit dem König über die Hinrichtung Mordechais an dem Galgen zu sprechen, den dieser für ihn hatte errichten lassen.

Seine Diener antworteten: „Haman steht im Hof, bringt ihn herein!“, befahl der König. Weder der König noch Haman hatten geschlafen, und beide dachten an Mordechai, jedoch mit völlig unterschiedlichen Zielen. Als Haman den äußeren Hof betrat, war er sehr früh dran, ein Zeichen für die unschickliche Eile, mit der er Mordechai beseitigen wollte.

Er kam auch, um dem König zu sagen, er solle nicht fragen – wahrlich eine dreiste Haltung. Haman hatte sich im Hof positioniert, um im frühestmöglichen Moment Zugang zu erhalten. Sein Eintritt in die Gegenwart des Königs erfolgte unmittelbar nach der nächtlichen Lesung, was darauf hindeutet, dass er in das Schlafzimmer des Königs geführt wurde.

Und an dieser Stelle verlassen wir vorübergehend unsere Erzählung.